



Foto: Karl-Heinz Volkmar

Eine Schützengruppe auf dem Weg zu ihren Ständen. Entgegen des letzten Jahres wird diesmal ohne Hunde und nur mit Treibern gejagt. Der Jagdleiter favorisiert die Variationsjagd.



Foto: Adolf Schilling

Ein Rudel Rotkahlwild anlässlich einer Bewegungsjagd – Stressverminderung sieht anders aus!



Foto: Adolf Schilling

Von Hunden abgesprengter Frischling flüchtet vor des Jägers Büchse. Sollte er diese Situation, oder besser, die gesamte Jagd überstehen, wird ihm dieser Tag in Erinnerung bleiben.



Foto: Kurt Hassapflüg

Jagd vorbei! Zumindest für die hier zu Strecke gelegten Stücke klingt der Jagdtag stressfrei aus.

zur Fütterung verkommt, hin zu Meldegeräten, die den in der geheizten Kanzel entschlummerten Jäger wecken, wenn die Sauen kommen. Schließlich landen sie bei versteckter Flutlichtanlage und überstarken Scheinwerfern, die das Wild blenden und zur Schießbudenfigur machen – aus Eins mach Zehn! Wir unterscheiden Friedwild – das ist die Eins – vom Raubwild – und das ist die Zwei. Raubwild ist gut, Friedwild ist schlecht. Raubwild muss gehegt werden um den Preis der Ausrottung friedlicher Arten, denn der moderne Wildbiologe orientiert sich nicht an den Fakten des überbevölkerten Europas, sondern an den Erkenntnissen aus dem fernen Alaska oder dem Yellowstone Park. Die Zwei lass' geh'n, denn nur das Raubwild ist gut und vielleicht, vielleicht,

ja hoffentlich macht es eines Tages die Jagd und die Jäger überflüssig, diese elitäre Bande, diese privilegierten Waffenträger, denen das Wild über den Kopf wächst, denn sie haben es zu Nachteulen gemacht mit den Exzessen der Technik.

und drei mach' gleich, so bist du reich – verlier die vier

Da haben wir es also, die drei Jagdmethoden der Neuzeit sind es, die uns reich machen sollen: Die Bewegungsjagd, die Anzitzdrückjagd und die Variationsjagd. Schön nacheinander und die eine ebenso stressend wie die andere, vor allem dann, wenn mit Hunden gejagt wird. Wo Hunde das Wild jagen, so haben vernünftige Forscher vor einigen Jahren mit Hilfe telemetrierter Rehe herausgefunden, irren diese bis zu 48 Stunden lang umher, bis sie sich wieder in ihren Einstand trauen. Sie legen in dieser Zeit kaum eine Ruhepause ein. Sie nehmen

sich keine Zeit zum Äsen und Wiederkauen – sie leiden, sie sind aufs Äußerste gestresst, weit mehr, unvergleichlich mehr gestresst, als es bei konventioneller Jagd überhaupt möglich wäre. Aber diese Bewegungsjagden sollten doch gerade dazu dienen, dem Wild Stress zu vermeiden – und nun diese Erkenntnis? Wie typisch doch für unsere Zeit, dass solche Ergebnisse der Forschung beileibe nicht publik gemacht werden dürfen, der Zeitgeist ist dagegen. Auf der Strecke bleiben das gestresste Wild und die Unabhängigkeit der Forschung. Die Drei mach gleich, denn alle drei Methoden der Wildverminderung führen zum gleichen, meist sehr unerfreulichen Ergebnis: Mutterlose Kälber, herumirrende Frischlinge, krankgeschossenes Wild, das vom Schützen aus Scham oder Gleichgültigkeit nicht gemeldet wurde und irgendwann später durch Zufall zur Strecke kommt oder verlüdert gefunden wird. Was Wunder auch bei diesen Jägermassen, die zu den Großveranstaltungen mit und ohne Standgebühr